

## Dossier – Flut

Fortsetzung von Seite 19

**M**an kann sich auch so der Meinung einiger unbequemer Analysten anschließen, die das „Bushland“ im Reigen jener Regionen orten, die mehr oder minder unverhohlen und mit einer an blanken Zynismus gemahnenden Manier auf eine „so manches politische und soziale Problem lösende Wirkung“ von Naturkatastrophen hinweisen. Unter diesem Aspekt gesehen ist es auch kaum verwunderlich, dass Mitarbeiter des Weißen Hauses die ungefähr 1.900 Todesopfer und Milliarden Schäden im Vergleich mit der Tsunami-Katastrophe, die von Südostasien bis hin zu den

Küsten Afrikas unmittelbar und in Folge fast 220.000 Tote und weitaus größere wirtschaftliche Opfer forderte, als „Peanuts“ bezeichneten und ob dieser Aussage kaum einen medialen Sturm der Entzündung nach sich zogen.

Globale Erwärmung? Geh bitte, nicht schon wieder das fade, öde Dauerthema! Rodung von Wäldern? Wir brauchen Papier und Rohstoffe! Atomtests im Pazifik? Sind ja eh seltener geworden! Treibhausgase? Bitte, wir setzen ohnehin schon auf Sonnenenergie und die Kraft des Windes! Wer noch unliebsamere Fragen stellt, wird alsbald in politische oder soziale Nischen gestellt. Konzerngiganten und Regierungen werden mit eigenen Studien und gekauften Expertisen Freibriefe

für Umweltsünden ausgestellt, und wenn gar keine Argumentation oder Verniedlichung mehr im Ohr des Fragers fruchtet, dann wird darauf verwiesen, dass viele der Naturkatastrophen, die uns heimsuchen, keinesfalls durch Menschenhand zustande kommen, sondern vielmehr immer schon ein Bestandteil des Lebens auf diesem Planeten waren.

**Katastrophe als neue Chance?**

Überschwemmungen in Europa, gleichzeitige Dürrekatastrophen in Afrika, Erdbeben auf diversen Kontinenten, zerstörerische Orkane oder mörderische Tsunamis werden in einem Atemzug mit den Zerstörungen durch Kriege in Wirtschafts- und Politikkreisen oft sogar in

menschenverachtender Weise als eine echte Chance und als ein wahrer Segen angesehen. So orientieren sich viele Entscheidungsträger an der klassischen Wortmeldung des US-Ex-Staatssekretärs des Finanzministeriums, der nach den enormen Flutschäden im Mittelwesten der USA anno 1993 per TV lautstark verkündete, Naturkatastrophen wie „diese herrliche Überschwemmung“ wären „ein gesundes und wichtiges Stimulans für die Wirtschaft“.

Ins gleiche veraltete und bereits widerlegte Horn stoßen auch anno 2006 noch einige Lokalpolitiker in Südostasien, allen voran jene in den Krisenregionen wie etwa Sri Lanka oder Indonesien, das aktuell trotz einer internationalen Neuinvestition von rund 126 Mio. US-Dollar (98 Mio. Euro) in ein Frühwarnsystem erst im Juli erneut von einem Tsunami getroffen wurde, der neben über 600 Todesopfern auch weite Verwüstungen forderte. Dort wurde dieser Tage allen Ernstes und hinter lediglich lose vorgehaltener Hand konstatiert, dass derartige Naturkatastrophen sowohl politische Vorteile der Machthaber gegenüber Rebellen und Opposition als auch sehr großzügige, dringend benötigte Finanzspritzen durch den Westen mit sich brächten.

Die Einstellung mancher Kreise, dass Naturkatastrophen Vorteile für die Wirtschaft und Gesellschaft eines Landes oder einer Region zeitigen, ist nicht nur erschreckend, sondern vor allem erschreckend dumm. Der US-Wirtschaftsexperte Henry Hazlitt brachte es schon vor elf Jahren treffend auf den Punkt: „Der wirtschaftliche oder politische Segen einer großen Zerstörung ist ein alter Mythos, der jeder echten Grundlage entbehrt. Niemand möchte sein Eigentum, seine Lebensgrundlage vernichtet sehen. Wenn man in einem Krieg oder eben in einer Naturkatastrophe einen wirtschaftlichen Segen sieht, dann ist das so, als ob man einem Raub einen wirtschaftlichen Segen anrechnet, weil der Räuber die Beute in Form von persönlichen Ausgaben wieder in die Wirtschaft steckt. Das Geld fehlt dem Beraubten. Wenn man also 20 Milliarden in die Wiederherstellung einer Region pumpt, dann fehlen diese.“

Dennoch bringen Naturdesaster zu jeder Zeit Gewinner und echte Profiteure mit sich. Ein gern übersehener Punkt im Zusammenhang mit Naturkatastrophen und erwünschten Auswirkungen liegt nämlich nicht nur im blanken Profit, wobei das Fallbeispiel Tsunami 2004 an den Küsten Südostasiens zur Reflexion über die Synonyme „Bereicherung“, „billige Grundstücke“ oder „Bereinigung von unerwünschten Anblicken oder sozialen Missständen“ einlädt. Vielmehr haben Katastrophen für manche Mächte auch massive geostrategische Vorteile. So ist es für Insider kaum verwunderlich, dass Hilfsmaßnahmen häufig militärische Formen annehmen. Auffällig sind dabei auch die Vorlieben mancher Staaten im Auslandsengagement. Wer will sich in Schlüsselregionen nicht gerne „ins rechte Licht“ rücken, um Einfluss zu gewinnen oder zu behalten?

Neid, Gier, Hass oder Ignoranz? Wen kümmert es! Die nächste Katastrophe kommt gewiss, und irgendwer reißt sich schon jetzt erfreut die Hände.

Mario Koepl

**economy**  
Wochenzeitung für Forschung, Technologie & Wirtschaft  
www.economy.at

**Wissen schafft.**